

Zeitschrift: Schweizer Soldat : Monatszeitschrift für Armee und Kader mit FHD-Zeitung

Herausgeber: Verlagsgenossenschaft Schweizer Soldat

Band: 16 (1940-1941)

Heft: 37

Artikel: Humor in der Kompagnie

Autor: [s.n.]

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-712812>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 19.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

HUMOR IN DER KOMPANIEN

(Tatsächliches aus einer bernischen Schützenkompanie von Wachtmeister «Sturzenegger».)

21 Monate Aktivdienst schweißen eine Kompanie zu einem unteilbaren Ganzen zusammen. Die Bande der Kameradschaft sind derart fest, daß sogar der längste Urlaub sie kaum zu lockern vermag. In 21 Monaten passiert aber neben Unangenehmem auch viel Lustiges und diese lustigen Begebenheiten sind es zumeist, die den daran Beteiligten gewisse Spitz- und Uebernamen eintragen, unter denen sie dann in der Kompanie bekannt sind. Anderseits aber kann auch eine bestimmte Eigenart oder die Funktion eines Kompanieangehörigen zu einem treffsicheren Ulknamen führen. Da kommt es sogar vor, daß neu in die Einheit eingetretene Offiziere, Unteroffiziere und Soldaten erst die Uebernamen kennenzulernen und sich oft längere Zeit nur mit deren Gebrauch zurechtfinden können.

Obschon wir alle einhellig unsern Hauptmann als einen vorbildlichen Offizier achten und schätzen, nennen ihn die Männer den «Gampelen-Gefüller», weil er Gampelen als seinen Heimatort nennt, oder auch «Hüttenwarw», weil er selten in Urlaub fährt. Warum einer der Zugführer «Kasimir» heißt, war nie recht herauszufinden. Hingegen steht fest, daß sein zweiter Uebername «Trämeler» darauf zurückzuführen ist, weil er einst, statt des SBB-Bahnhofes (wie der Befehl lautete) einen Tram-Bahnhof besetzte. Der Feldweibel wird zum «Feldräuel» oder «Geifminütia», weil er auf unzählige Prozente aller Fragen «Geht-mich-nichts-an» zu antworten pflegt. Dann haben

wir als Wachtmeister die «Tante He» — der Mann schiebt beim Sprechen dauernd ein «He» zwischen die Sätze und den Wachtmeister «Sturzenegger», der einmal mit viel Glück beim Schanzen vom Gerüst gefallen ist. Einen der Korporale kennt man unter «Bieri-Pumpex» — dessen Vater betreibt eine Pumpenfabrik und der Sohn versucht dieselben in der Kompanie anzupreisen. Ein Schütze, der in Zürich wohnt, wird «Chräis äis» (Kreis 1) benannt und der älteste Soldat im 1. Zug der «Dräfti». Die jüngsten Schützen sind die «Buebe», die vornehmlich zur Fahrmannschaft kommandiert werden. Schütz Kummlis ist ein flotter Kamerad, aber mithin etwas aufgeregert und heißt deshalb «Krawall-Godi» oder «Schütz U-Chummlis». Der gemütliche, rosenfarbene Leibundgut wird kurzweg «Noppis» benannt und der oft jähzornige Käru «Schnällzug-Kari» — weil ihm die Fassung durchgeht wie ein Schnellzug. Der Mann in der Soldatenstube ist der «Beizer» oder «Jazz». Der politisch und militärisch durch und durch beschlagene Schütz Weinmann wird zum «Weygand» und da er auf Amerika große Stücke hält, noch zum «Amerika-Hilf». Im Civil ist der Mann Konditor, also «Tortenfräser». Schütz Sommer ist der «Sömmer-Wells» (Summer Wells). Der Korporal Manrau aber ist bekannt unter «Kaplan Morane». (Kpl. = Kaplan.) Wachtmeister Fuchs muß sich gefallen lassen, daß man ihm «Reinecke» sagt und da er sein Zimmer bei der Familie Christian hat und er des Französischen nicht allzu mächtig ist und deshalb dauernd «Christiania» sagt, ist ihm auch das geblieben. Ein Schütze wird zum «Segelflieger», weil er diesen Sport einst heftig

befürwortete. Schütze Leist hat einen «Fall-schirm» am Rücken oder einen «Hoger-rücken» und infolgedessen eine «Nuß-gipfel-Postur». Den Küchenmann Hausi kann niemand photographieren, weil er zu dick ist und man infolgedessen das Photo-album nicht mehr zuschließen könnte. Ein Schütze, der einst mit einem Lmg als Fliegerabwehr postiert war, meldete dem Hauptmann seine «Flak» und heißt seit jenem Vorfall für immer so. Ein etwas umständlicher und komplizierter Kamerad, im Civil Sattler, ist in der Kompanie bekannt als «Fastgar-Sattler» oder «Gottes-Wille-Sattler». Max Leuenberger besorgt die Post und heißt deshalb «Post-Mäxu». Im 2. Zug hat einer eine etwas unersetzbare Statur und figuriert deshalb als «Chlämmerli-Sack» in der Kompaniesprache. Der etwas zu klein geratene Schütz B. ist die «Frühgeburt» und der stets zum Sprechen aufgelegte Train-soldat H. der «Laveris». Der großgewachsene, «rottannige» (schlank und röllich-blonde) Born heißt allgemein «Geif-rücken». Dem Sanitäter ruft man «Jodius» und dem Burkhäler dreht man den Namen um in «Bockhutter». Einen lang und dünn gewachsenen Offizier kennt man unter dem Namen «Bataillons-Putzstock». Dann haben wir weiter den wieselhinkenden «Tarzan» und einen Coiffeur, der auf der Polen-Wacht die Polen rasierte, wurde zum «Internier-Schaber». Gfr. Schärer vom Kdo-Zug heißt seines väterlichen Wesens wegen «Bäppu» und einem Metzger ruft man «Servelat-Gießer». Schütz Küpfer hat einen richtigen Bernerschädel und da er von Bickigen kommt, ist er der «Bickigen-Chürbs». Der Witschi ward zum «Whisky» und Dreyer, der zu Hause einen Käfig mit

so wußte ich doch, daß Du ein grader Kerl bist, der sein Herz auf dem richtigen Fleck hat. Und das sage ich Dir, eine liebere Gotte hättest Du mir nicht bringen können als Trudy, die uns den ganzen Winter so selbstlos betreut hat. Wahrhaftig, es ist gut, daß ich nicht mehr ledig bin, sonst würde ich für nichts garantieren.

«Ach was, Herr Hoch», lachte Trudy, der eine sanfte Röte ins Gesicht gestiegen war, «das sagen Sie jetzt, wo Sie längst im sicheren Hafen gelandet sind. Worte sind billig, wenn sie keine Verpflichtung enthalten.»

Hoch legte die Hand auf Trudy's Schulter und sprach: «Trudy, ich habe eine gute Frau und daß auch Sie einmal eine gute Frau werden, wenn der Rechte kommt, das weiß ich.»

«Dann will ich eine Stube voll Kinder haben und ihr beide müßt Götti sein.»

«Gut, abgemacht. Auf das stoßen wir an», rief Hoch und hob sein Glas.

«Und zum Andenken an den verstorbenen und auf das Glück des kleinen Fredy», antwortete Ruedi.

«Und ich stoße an auf das Wohl aller Mütter», sprach Trudy. «Sie sind die stillen Heldinnen des Lebens, die ohne Lärm und Klage der Heimat den größten Dienst leisten. Sie erziehen die Knaben zu rechten Männern, die Mädchen zu braven Frauen, nachdem sie ihnen unter Schmerzen das Leben gegeben haben. In den guten Müttern liegt die Zukunft des Landes, darum ist es wohl am Platz, auf ihr Wohl anzustoßen.»

So klangen die Gläser zusammen und gaben einen reinen, glockenhellen Ton von sich. Es war ein stilles, schönes Fest, die Taufe des kleinen Fredy.

Als Ruedi wieder zur Truppe zurückkehrte, war auch in Irgendwo der Frühling eingekrohlt. Die Bäume standen in vol-

ler Blüte und der Schnee hatte sich weit in die Berge zurückgezogen, die wundersam glühten, wenn der Abend ins Tal sank. Am ersten Abend lenkte Ruedi seine Schritte dem Friedhof zu, Fredys Grab zu besuchen. Friedlich lag die Stätte der Toten im Abendschein und auf den Gräbern waren die Blumen erwacht. In aller Stille hatten die Kameraden unter Hochs Leitung aus den Steinrümern des Stollens Fredy ein einfaches aber eindrucksvolles Grabmal errichtet. Aus den ungefüglichen Steinen, die sich trotzig zu einem Ganzen gefügt hatten, glänzte Fredys Name und die Worte: «Tapfer und treu.» Lange stand Ruedi vor dem Grabe, das ein Meer von Blumen bedeckte. Es war Mutter Hengartners Werk.

Ja, tapfer und treu war er, der gute Fredy. So hatte er gelebt, so war er gestorben. Armer, guter Kamerad.

Ein Windstoß fuhr durch die blühenden Bäume an der Friedhofmauer und schüttete eine Wolke von zarten Blütenblättern über das Grab. Drunten auf der Straße ließ sich das Rattern eines Fuhrwerkes vernehmen. Ruedi schaute in Gedanken versunken hinunter und sah eben noch, wie ein Wagen mit alten, unschönem Hausrat beladen zum Dorfe hinausfuhr. Um das Fuhrwerk herum rannte aufgeregert eine alte Italienerin und sprach gestikulierend vor sich her. Dann rief sie den drei Mädchen, welche der sonderbaren Fuhr folgten, etwas zu. «Bardinis», blitzte es auf in Ruedis Kopf. Da hörte er das spöttische Lachen Gildas, das ihm die letzten Zweifel raubte.

Der Boden von Irgendwo war diesen Leuten zu heiß geworden, nachdem das Kommando den Soldaten bei Strafe verboten hatte, jenes Haus zu betreten. Ruedi sah hinaus an die Berge, die im letzten Schein des Tages glühten, während das Rattern des Fuhrwerkes im lauen Abend verklang.

Ende.

Vögeln hat, zum «Wellensittich». Einer bekam es auf einer Nachtpatrouille mit der Angst zu tun und heißt seitdem «Schlotterbeck» und zwei enragierte Jäger kennt man unter «Schuhle-Chrüz» und «Egger-Dam». Schütz Hiltbrunner betreibt zu Hause das ehrende Gewerbe eines Handelsmannes — in der Kompanie ist er dafür der «Hütz». Schütz Trösch hat das Pech, nur neun Finger sein eigen zu nennen und hört deshalb auf den Namen «Neun-Finger-System». Einem Gfr. von dunkler Hautfarbe wird «Joe Louis» gerufen und Schütz Gün-

ther mit seiner Aufwärtsnase ist bekannt als «Näsi» und da er hin und wieder auch Gerüchte verbreitet, als «Schwarzsender». Schütz Beyeler wird abgeändert in «Wäspix» und Leuenberger, der in Zivil Müller ist, wurde zum «Mehlsack». Hat einer etwas zuviel ins Glas geguckt, dann hat er je nach Befinden entweder einen «Küferschurz» oder ein «Beizefaß» verschluckt. Zum «Ski-Indianer» wurde Schütz F., weil er während einer Skitour etwas ganz Notwendiges verrichten sollte und hierfür mit seinen Skis in Stemmstellung, selbst aber

in Hockstellung ging. Daß ihm dabei plötzlich die Bretter absausten, schuf ihm, seinem damaligen Aussehen entsprechend, den heutigen Namen. Schütz Widmer hat eine ansständige Glatze und braucht deshalb zum Haarschneiden die Mütze nicht abzuziehen und Schütz v. J. ein künstliches Gebiß, was ihn in die Lage versetzte, beim Zahnpulpa pfeifen zu können. So wie bei uns, wird es wohl in allen Kompanien sein. Und wohl kaum einer von uns möchte diesen derben, aber soldatischen Humor — diesen Sorgenbrecher missen.

Der Leutnant ist tot!

Wie oft in diesen Kriegen mag der alarmierende Ruf «Unser Leutnant ist tot!» die Reihen eines Zuges durcheinander haben? 36 Mann wurden plötzlich ihres Führers beraubt. Welcher Art mag wohl die Reaktion auf diese Tatsache sein?

Eine nicht ausgebildete Truppe wird immer von ihren Vorgesetzten abhängig sein. Sie wird nichts unternehmen, ohne den treibenden Motor des Unteroffiziers oder des Zugführers zu spüren. Im Kriege kann es aber vorkommen, daß dieser Motor von einer Sekunde auf die andere ausgeschaltet wird — nicht mehr funktioniert. Was dann? Bei der oben angedeuteten Truppe wird sich zweifellos eine Krisenpsychose ausbreiten. Man fühlt sich «führerlos», man «schwimmt» und die logische Folge ist ein allgemeines «sauve qui peut!».

Ein guter Soldat aber ist in erster Linie ein selbständiger Soldat. Ein Kämpfer, der Gegebenenfalls auch selbstverantwortlich, initiativ handeln kann, wenn es die Situation erfordert. Fällt der Leutnant oder der Gruppenführer aus, dann wird dieser Mann ungeachtet seines Grades, den er bekleidet oder nicht bekleidet, mutig und selbstständig handeln in die Lücke springen und durch sein Beispiel die Kameraden

mitreißen. Die Kriegsgeschichte aller Zeiten ist voll derartiger Beispiele mutigen, selbstverantwortlichen Soldatenfiums. Das «Hohe Lied vom braven Mann» wird auch in der mörderischen Schlacht gesungen.

Die Selbstständigkeit im Handeln ist eine Frage der Ausbildung. Ein Problem, das zweifellos im Vordergrunde aller erzieherischen Erwägungen und Ueberlegungen steht. Für die Armee eines kleinen Landes ist es geradezu ein Problem von entscheidender Wichtigkeit. Die Feststellung, daß unsere Kriegsführung in erster Linie auf dem Können des Einzelkämpfers basiert, ist absolut nicht abwegig. Wir werden kaum jede Patrouille, jeden Stoßtrupp und jedes Spähtrupunternehmen unter die direkte Führung eines Offiziers oder Unteroffiziers stellen können. Wir werden auf den einzelnen Mann angewiesen sein, der damit eine gewaltige Verantwortung aufgeladen bekommt. Um den erhaltenen Auftrag aber befahlsgemäß ausfüllen zu können, braucht es ein hohes Maß an Selbstständigkeit. Und dieses letztere kann nur in einer wirklichkeitsnahen, unprovisionsfreien Ausbildung anerzogen werden. Improvisation in der Ausbildung ist Selbstmord im Krieg! Eine bittere Wahrheit. Männer, die mit wirklich-

Von Wm. Herzig.

keitsfremden Theorien ausgebildet werden, versagen in der ersten kritischen Situation, die der Ernstfall hervorbringen wird.

Wirklichkeitsnähe ist vor allem Respekt vor dem feindlichen Feuer, vor Flieger und Panzer, ist gefechtmäßig richtiges Verhalten. Im Krieg hat nur das Bestand und zeitigt Wirkung, was durch die Ausbildung in Fleisch und Blut übergegangen ist. Jede andere Mentalität muß gegebenenfalls mit kostbarem Blut bezahlt werden.

Ein kriegsgenügender Soldat wird sich durch den Ausfall seines Führers nicht beeinflussen lassen. Ueber allem steht der Befehl und er besitzt das Können, diesem Befehl unter allen Umständen nachzuleben. Nehmen wir uns hier die tapfern Finnen und die Griechen zum Vorbild! Nicht unwesentlich ist ferner, daß jeder Soldat vor Eröffnung einer Kampfhandlung genau über das zu erreichende Ziel orientiert ist. Ein unorientierter Soldat ist ein toter Soldat! Er nützt nichts — gefährdet im Gegenteil das Leben seiner Kameraden.

Nützen wir deshalb die Zeit! Bereiten wir uns vor, auf daß jeder Zeitpunkt uns auf der Höhe unserer schweren Aufgabe finde!

SKI-WETT-KÄMPFE

In einem Berner Oberländer Gebirgs-Füsilier-Bataillon fanden Freitag und Samstag, den 2. und 3. Mai 1941, als Abschluß einer längern Periode skitechnischer Ausbildung, Skiwettkämpfe in 2000 m Höhe statt.

Der Einzellauf führte über eine Strecke von 13 km mit ca. 320 m Steigung und ebensoviel Abfahrt. Es war eine prächtig angelegte Route, in der ersten Hälfte kleinere Abfahrten im Wechsel mit Flachlaufstrecken, im zweiten Teil vornehmlich Aufstieg.

Von den 78 Startenden, rekrutiert aus allen Kpn. des Baf. durchfuhren 77 Läufer das Ziel. Von allem Anfang an war sich jedermann darüber klar, daß es einen harren Kampf absetzen werde, ging es doch um die Erringung der Baf.-Skimeisterschaft. Nach Baf.-Befehl sollte nämlich derjenige Skimeister werden, welcher den Einzellauf gewinnt und beim Patr.-Lauf das Ziel erreicht. Tatsächlich konnte während des ganzen Laufes ein unerhörter Einsatz nicht

nur bei den Meisterschaftsanwärtern, sondern nachgerade bei allen Läufern festgestellt werden. Und dies gestaltete den Wettkampf besonders wertvoll.

Die Zeiten wurden gegenüber allen Voraussagen unterboten. In der glänzenden Zeit von 58 Min. 11 Sek. und mit einem Vorsprung von beinahe 2 Min. auf den Zweiten, erreichte Wm. Wandfluh, I. Kp., als Bester das Ziel und sicherte sich dadurch unbestritten die Skimeisterschaft gegenüber seinen gefährlichsten Gegnern, Kpl. Ingold, Füs. Bäfeler, Oblt. Moor und Lt. Matli.

Der Patrouillenlauf führte über die um 5 km und 250 m Höhendifferenz erweiterte Einzellaufstrecke. Geraade diese Zusatzstrecke gestaltete die Route bedeutend schwieriger und vor allem wegen Waldpartien interessanter. Nach 14 km, d.h. nach dem sehr langen Aufstieg erfolgte ein Schießen auf Ballonziele. Diese Aufgabe wurde durch den größten Teil der Patrouillen in hervorragender Weise gelöst,

trotz der vorangegangenen Großanstrengung rasch, militärisch und treffsicher. Um drei Ziele zu erledigen, brauchte beispielsweise die Patr. Ueltschi 3 Patronen und einen Zeitaufwand von 2 Min. 34 Sek. vom Zeitpunkt des Eintreffens auf dem Schießplatz bis zur Abmeldung. Scharf gekämpft um den Sieg wurde durch die Patrouillen der I. und IV. Kp. Während dann schließlich die erste Kp. von den sieben ersten Plätzen die Ränge I, II, III, V und VII belegte, sicherte sich die Mirr.-Kp. den IV. und VI. Platz. Der Baf.-Skimeister schnitt auch hier glänzend ab, indem er der Siegerpatrouille angehörte. Von 18 gestarteten Patr. wurden deren 10 von Offizieren geführt und mit Ausnahme einer einzigen Patr. erreichten alle das Ziel.

Die scharfen Prüfungen, die alle ohne jeglichen Unfall sich abwickelten, zeigten, daß der Ski-Ausbildungsstand des Bataillons wesentlich gestiegen ist und daß unsere Soldaten mit großer Hingabe und vollem Einsatz zu kämpfen verstehen.